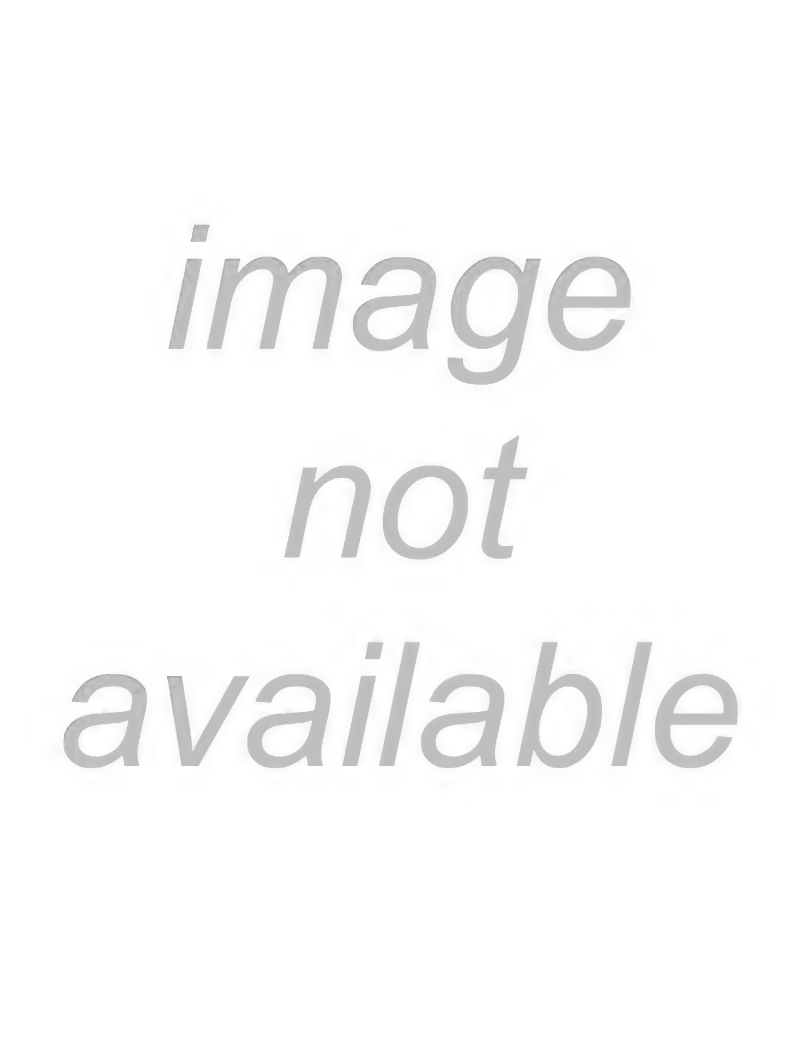


image
not
available

~~Oec. 1724~~ Oec. 1726 c
Trott
Oeconomia. Pecuaria res. Ovis. A13.
~~Oei. pei. N. 77.~~

Ueber

# die Veredlung

innländischer

## Schaafzucht und Wolle.

---

Von

Georg Friedrich Trott,

Königl. Preuß. Kriegs- und Domainenrath.

---

Erfurt,

bey Beyer und Maring

1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ueber

# Veredlung inländischer Schaafzucht und Wolle.

Die Wolle, das Haar eines ursprünglich africanischen Thiers, welche uns bekanntlich einen Stoff zur Kleidung liefert, der Festigkeit und Weichheit für Bewegung und Gesundheit des Körpers gleich vortheilhaft verbindet und dessen mannigfaltiges Gewebe uns vor der Kälte des Winters so gut als vor der Hitze des Sommers sichert, verdient wohl unstreitig, nächst dem Brode, das wichtigste menschliche Bedürfniß genannt zu werden.

Schon in dem ersten Weltalter finden sich Spuren hoher Achtung für die wolltragenden Thiere. Sie machten die schätzbarste Habe der Erzväter aus und bei den Chaldäern erregte ihr augenfälliger Nutzen eine so dankbare Empfindung, daß sie den Widder unter die ersten Ge-

stirne versetzten. Wem ist der hohe Grad ähnlicher Verehrung der ältern Griechen unbekannt, die die Entwendung eines gelben Felles sogar zur Staatsangelegenheit machten und die zu der Zeit gefahrvolle Unternehmung ihrer kühnen Seefahrer, die schöne Wolle von Colchis herbeizuschaffen, in dem berühmten Zuge der Argonauten und der Eroberung des goldenen Vließes verherrlichten. Auch bei den Römern war Schaafzucht schon sehr früh eine ehrenvolle Beschäftigung. König Numa wußte seinen neuen Münzen, welche er gerne in Aufnahme bringen wollte, keine nachdrücklichere Empfehlung mitzugeben, als daß er ein Schaaf, zum Beweise ihres ausgebreiteten Nutzens darauf prägen ließ, und in spätern Zeiten der Republik fanden sich begüterte Grundeigenthümer sehr geschmeichelt, wenn Vorsorge für ihre Heerden, durch die Ehrenbenennung Ovinus, bezeichnet wurde.

Ohngeachtet dieser frühen Anerkennung eines in jedem Betracht so wichtigen Materials, dauerte es doch sehr lange, ehe man selbiges einigermaßen verarbeiten lernte. Eine geraume Zeit hindurch, und fast bis zu Erfindung der Weberkunst, begnügte man sich mit dem rohen

Felle

Felle des Thieres, das dieses bloß zur Körperbedeckung dienende Bedürfniß, jedesmal mit seinem Tode bezahlte. Es war schon ein nicht gemeiner Kopf, der zuerst erkannte, daß man ein Bedürfniß der Art ohne solche Aufopferung befriedigen könne, und daß die zu rechter Zeit abgenommene Wolle ein fortdauerndes Einkommen gewähre, das durch voreiliges Umbringen des Thiers verlohren gehe, und sich nunmehr in einander geflochten und zu einem weichen geschmeidigen Gewebe verarbeitet, ungleich vortheilhafter benutzen, auch nach den verschiedenen Empfindungen von Wärme oder Kälte einrichten lasse. Es würde keinen unerheblichen Beitrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes abgeben, wenn man in Hinsicht auf diesen Manufactur-Stoff, den allmähligen Fortgang desselben, Schritt vor Schritt, von der ersten Hülle an, bis zu den Gobelins Tapeten hinauf, beobachten könnte. Nur Schade, daß es auch in dieser mechanischen Kunst so beträchtliche Lücken giebt, deren Ausfüllung wohl schwerlich je zu erwarten seyn dürfte.

Einmal zur Manufactur empor gehoben, entwickelten sich die höchst wichtigen Vortheile der

Schaaf- und Wollen-Cultur immer mehr. Man sah lebhaft ein, daß das wohlthätige Material, wegen der fast zahllosen Menge und Mannigfaltigkeit der daraus verfertigten Waaren, mittelst Bearbeitung und Zurichtung derselben nicht nur vielen Tausenden kraftvoller Menschen hinlängliche Nahrung verschaffe, sondern daß auch manche Bereitungen und Verarbeitungsarten so einfach und leicht waren, um Kinder und alte schwächliche Personen damit beschäftigen und zu nothdürftigen Auskommen verhelfen zu können. Eine Hauptquelle des National Reichthums war nun eröfnet und Jedermann beeiferte sich daraus zu schöpfen. Was anfangs blos dem Privatmanne fast ausschließlich überlassen blieb, wurde nun mit vollem Rechte, auch ein Gegenstand der Staats-Policei.

Die von der Natur vorzüglich begünstigten Staaten, waren nicht allemal diejenigen, welche solche Vortheile geltend zu machen suchten. Andere weniger reichlich ausgestattet, gewannen ihnen oft und lange den Rang, hauptsächlich dadurch ab, daß sie den gewonnenen rohen Stoff übernahmen und ihn verarbeitet, jenen Factoren der Nationen wieder zusandten, nicht indessen

ohne

ohne lebhafte Besorgniß, daß so großer Gewinn auf der einen und so beträchtlicher Nachtheil auf der andern Seite, die schimpfliche Schlafsucht unterbrechen, Ausfuhr des unverarbeiteten Grundstoffes hemmen, oder doch durch übermäßige Zölle sehr erschweren, und dadurch die Nahrungsabnahme der verarbeitenden Gewerbe, zur unvermeidlichen Folge haben möchte. Diese wirklich nicht ungegründete Furcht setzte neue Kräfte in Bewegung.

Die an und für sich ganz richtige Wahrnehmung, daß sich die Wolle in gemäßigten Gegenden verfeinere, in sehr heißen und kalten aber vergröbere, war, da man sie oft ohne alle Einschränkung annahm, der Schaafzucht in mehrern nördlichen Ländern eine Zeitlang sehr hinderlich. So wie übermäßige Hitze sehr heißer Länder, argumentirte man, das Blut der Thiere in zu starke Bewegung bringt, und dessen zu schneller Umlauf alsdenn durch Ausdünstung die wohlthätige Feuchtigkeit verjagt, welche dem Haar Leben und Nahrung giebt, so muß auf der andern Seite in den nördlichen Gegenden, Kälte, die gröbern Bluttheile, welche durch Ausdünstung fortgehn sollten, concentriren, und sie in dem

Zustande in die Canäle bringen, welche den feinen Nahrungssaft zuführen, woraus das Haar sein Wesen erhält. Es bekömmt also zuviel Nahrung, und wird in diesem Falle zu spröde und grob, so wie in jenem zu hart und trocken werden. Nur Portugall, Spanien, England und allenfalls ein Theil Frankreichs, können deswegen recht gute und brauchbare Wolle liefern, weil die Beschaffenheit ihrer Lage zwischen jenen beyden Extremen das richtige Mittel hält. Ihre Weiden sind weder so ausgedörrt, wie die verbrannten Ebenen Asiens, noch so feucht und mager, wie die des unfreundlichen Nordens, und das von Natur zärtliche Schaaf, hat weder von übermäßiger Hitze noch von strenger Kälte, welche Umlauf des Bluts und Wachsthum der Wolle hemmen, viel zu leiden. Daß diese Behauptungen Wahrheit enthalten ist unläugbar, aber auch eben so gewiß, daß man ihnen eine zu weite und allgemeine Ausdehnung gab und die in einem und ebendemselben Lande oft vorkommende Verschiedenheiten und Abstufungen des Clima, wie auch besondere Wartung und Pflege, welche Umstände zusammen genommen, allerdings eine bedeutende Ausnahme von der Regel machen, ganz unbeachtet ließ. Mehrere mit

glück-

glücklichem Erfolge auch in solchen Ländern angestellte Versuche, wo bisher jedes Bestreben die Schaafzucht zu verbessern unter die undankbaren und nur durch den Genuß anderer Nebenbenutzungen des Thiers zu rechtfertigende Arbeiten gehörte, und die aus dergleichen Versuchen abgeleitete Erfahrungen, bewirkten endlich die glückliche Veränderung, daß zu Verminderung einer immer bedenklichen Abhängigkeit, alle nur thunliche Maasregeln ergriffen wurden, gute Landwolle in hinreichender Menge zu gewinnen. Mit unermüdeter Beobachtung und Prüfung des Verfahrens im wollenreichen Auslande und sorgfältiger Anwendung desselben auf ihr Local, zeichneten sich unter den deutschen Staaten, Sachsen, Brandenburg und Schlesien vorzüglich aus. Hier ist der Anblick gesunder Heerden, deren Haar sich nach ausgestandenen Regen, in Locken scheitelt, das Hauptkennzeichen guter Wolle, eine gewöhnliche Erscheinung, und hier wird der vorurtheilsfreie wißbegierige mit Hindernissen kämpfende Oekonom, die beste Belehrung finden.

Es fehlt uns keinesweges an vortreflichen Verordnungen und Vorschriften, die, wenn sie,

gehörig befolgt würden, das ihrige zur Veredlung der Landwolle beitragen könnten. Da die Gelegenheit sie durch einleuchtende Beispiele zu unterstützen nicht allemal vorhanden ist, oder wenn sie sich auch darbietet, nicht jedesmal benutzt wird, so darf man sich nicht wundern, wenn schon oft gerügte Fehler und verkehrte Verfahrungsarten, demohngeachtet noch immer beibehalten bleiben. Einige wesentliche solcher Mängel auszuheben und darauf aufmerksam zu machen, ist der Zweck gegenwärtiger Abhandlung, für welche ich die Nachsicht höchpreißlicher Academie, mir um so mehr erbitte, da Berufsgeschäfte und Kürze der Zeit nicht hinlängliche Muse übrig ließen, ihr die Ausbildung geben zu können, welche ich den Einsichten meiner erlauchtesten Zuhörer schuldig zu seyn glaube.

So ausgemacht es ist, daß die Natur als der vornehmste Werkmeister, ungleich mehr als menschliche Arbeit und Bereitung zur Veredlung der Wolle beiträgt, so unleugbar ist es doch auch auf der andern Seite, daß es zahlreiche Fälle giebt, wo sie von der Kunst unterstützt seyn will. In Hinsicht auf die Schaafzucht äußert sich diese Hülfleistung vorzüglich durch Wahl ei-

ner

ner angemessenen Himmelsgegend, der Weide und der Art des Thiers selbst. Ein kaltes und zugleich feuchtes Clima, ist weder der Gesundheit der Schaafe zuträglich, noch zu Erzeugung feiner Wolle geschickt. Es giebt nur hin und wieder in unserm Deutschlande nicht sehr ausgedehnte Strecken, welche diese Nachtheile leiden. Wenn hier Landwirthe, welchen etwa die Befugniß zusteht, auf fremdes Land zu treiben, oder die entfernte Ländereien zu düngen haben, um diese Vortheile nicht zu verlieren, unter jenen nachtheiligen Umständen Schaafzucht erzwingen wollen, so geschieht es allemal auf Kosten höherer Zwecke, indem nur Thiere härterer Natur in solchen Gegenden gedeihen und mit Vortheil unterhalten werden können. Güte der Wolle da zu erwarten, wo sie als ein Filz auffliegt, und wo durch Lungenfäule, Raude und ein Heer anderer Krankheiten verursachte unverhältnißmäßige Mortalität, nicht selten ein Drittel des Schur-Ertrages ausmacht, wäre ungereimte Foderung. Nur ein mit mildem Himmelsstriche verbundener fruchtbarer, etwas hochliegender, trockener, mit einigen Sande untermischter Boden, kann dieser Foderung genügen, weil selbiger sowohl in Ebenen als vornehmlich auf Anhöhen, und auch

in

in untermischten Sand und Heide Districten, durch Hervorbringung nicht zu saftiger Kräuter, auch dadurch, daß die Schaafe bekanntlich sehr tief abbeißen, und manche Pflanze benutzen, welche das Rindvieh unberührt läßt, die gedeihlichste auf Vermehrung und Veredlung der Wolle, sichtbar wirkende Nahrung enthält. Giebt es in solchen Gegenden beträchtliche, eine auch wohl mehrere Quadratmeilen umfassende Flächen von sandiger Beschaffenheit, so ist es sowohl für die Heerden selbst, als auch für den Staat unstreitig wohl am vortheilhaftesten, die Zuchtschäfereien dahin zu verlegen und in vorzüglichen Grade zu begünstigen, die Hammelschäfereien hingegen, dem reichhaltiger stärkern Boden vorzubehalten. Diese den Engländern nachgeahmte Einrichtung, verweiset die Schaafe nicht ganz aus den Bezirken des fruchtbaren Bodens; sie sollen nur daselbst, wo sie durch die gewöhnlich damit verbundene Hut- und Triftgerechtigkeiten, der Verbesserung des Ackerbaues so viele Schwierigkeiten in den Weg legen, nicht den Haupttheil der Viehzucht ausmachen, um so mehr, da der magere Boden die ihrer Natur angemessene Futterkräuter ungleich besser hergiebt und auch hier, der für Lämmer- und Mutterschaafe

so

so treffliche feinstenglichte noch viel zu wenig benutzte weiße Klee (trifolium montanum L.) Spark, (spergula arvensis) und andere in schweren Boden nicht geachtete oder gedeihende Pflanzen, sehr gut fortkommen, auch der Wohlstand der sonst dürftigen Bewohner solcher Landstrecken, der sich auf andere Art nicht wohl gründen ließe, durch die mit Bienenpflege verbundene Schaafzucht, welche letztere vermittelst des Pferchs, ihre magern Felder nach und nach verbessert, ihnen in einem gesunden Fleische ein Nahrungsmittel liefert, dessen sie aus Mangel anderer Viehzucht sehr bedürfen und durch Wollezurichtungen einigen Erwerb verschaft, der fruchtbaren Gegenden durch Acker, Wiesen und Weinbau auch Hornviehzucht, ungleich besser wiederfährt, sehr gehoben wird.

Beobachtete man die Schaafe in diesen oder auch fruchtbarern Gegenden, so fanden sich davon, wie in jedem Lande wo Schaafzucht in Flor ist, zweierley Arten; fein und grobwolligte Schaafe. Wie jene entstanden, darüber läßt sich wohl schwerlich befriedigende Auskunft geben. Schon ältere Schriftsteller, ein Plinius, Columella und Varro, dachten darüber nach,

und

und glaubten zu bemerken, daß sich die Wolle nach der Beschaffenheit des Landes und Himmelsstrichs richte. Sie rühmten daher die von Tarent, die attische und die von Milet, als die schönste und vollkommenste in Italien und Griechenland. Neuere Wahrnehmungen bestätigen aber diese Behauptungen nicht. Bewirkte das Clima Feinheit der Wolle, so würden sich nicht in einem und ebendemselben Lande so auffallende Unterschiede derselben zeigen, so müßte Spanien, das Vaterland der schönsten Wolle, nur fein wolligte Schaafe hervorbringen, welches doch keineswèges der Fall ist, indem daselbst Wolle genug um nichts besser als unsere deutsche Landwolle angetroffen wird. Das feinwollige Schaaf, man versetze es wohin man will, wird vielleicht nicht so viel und so gut wie zuvor, aber doch immer feine Wolle liefern. Das feine seidenähnliche Haar dieser Gattung muß also mit deren Natur unmittelbar verbunden seyn, kann durch Clima, besondere Wartung und Pflege, wohl noch mehr veredelt, aber wo es nicht schon vorhanden ist, dadurch nicht erst hervorgebracht werden. Der deutsche Landwirth erreicht seinen Zweck sicher nicht, wenn er grobwolligtes Vieh, durch ausländisches feinwolligtes sehr zu verbes-

sern

fern denkt, wohl aber, wenn er feinwollige Schaafe, stünden sie auch noch auf der untersten Stufe der Feinheit, durch dergleichen ausländische Zuchtwidder, oder wenn selbige nicht zu haben wären, durch ihre Abkömmlinge zu vervollkommen sucht. Die vortheilhafte Veränderung welche die Schaafzucht in Sachsen, durch die im Jahre 1765 mit ihren Hirten dahin versetzten 200 Stück spanische Schaafe erfuhr, und welche mit dem Erfolge geschah, daß ein Centner der davon gewonnenen Wolle, in Vergleichung mit der Landwolle, welche um 30 bis 35 Thaler zu haben war, auf 60 bis 75 Thaler zu stehen kam, ist eben so allgemein bekannt, als der Nutzen, welche die von den Vitzthumschen Gütern verkaufte Widder gestiftet haben. Englische Störe, tragen zwar nicht die sammtartige Wolle der spanischen, aber dafür ein desto längeres und glänzenderes Haar und würden unserer Landesart vor andern zuträglich seyn, wäre ihre Erlangung nicht mit fast unübersteiglichen Schwierigkeiten selbst alsdenn noch verbunden, wenn man auch funfzig und mehrere Guineen, welche ein dortiger Gutsbesitzer für einen recht brauchbaren Zuchtwidder hingiebt, daran wenden wollte. Wem diese Verbesserungsmittel nicht zu

Ge-

Gebote stehen, der wird wohlthun, um doch einigermaßen vorwärts zu schreiten, mit andern feinwolligten Schaafen Versuche anzustellen, in welcher Hinsicht die Eiderstedtischen, im Herzogthume Schleswig, die Schlesischen, Polnischen und ausser den Sächsischen, noch die Magdeburgischen, wie auch die Wirtembergischen Alp-Schaafe, wohl vorzügliche Empfehlung verdienen.

Manche Landwirthe, denen man Empfänglichkeit für geprüfte Verbesserungsvorschläge zugestehn muß, und die auch mit Eifer bemüht sind, selbige auszuführen, lassen sich aus übertriebener und mißleiteter Begierde zum Gewinne, doch zuweilen verführen, ihren Schäfereien eine unverhältnißmäßige Ausdehnung zu geben, so daß Weide und Fütterung nicht allemal zureicht. Sie versehen es auch wohl darinn, daß sie in der Meinung ihre Schäfereien zu einem höhern Ertrage zu bringen, die Lämmerzucht übertreiben und dadurch ihre Heerden verschlechtern. Nach dem Urtheile einsichtsvoller Oekonomen, ist es sehr schwer, die Zahl der Schaafe, für ein Landgut genau zu bestimmen. Grade deswegen sollte man hier mit Vorsicht zu Werke gehn, um

nicht

nicht von Zufällen abzuhängen, die, wenn sie unvorbereitet überraschen, auf mehrere Jahre zurücksetzen. Die Faden der Wolle sind bekanntlich subtile Härchen, feiner, dünner und biegsamer als die von andern Thieren. Dem bewafneten Auge zeigen sie sich als eben so viele Stämme, durch unzählige Wurzeln an die Haut befestiget. Jeder von diesen unmerklichen Aesten, ist ein Canal, der dem Stamme seinen Nahrungssaft zuführt, welcher durch den Umlauf des Bluts aus demselben gesondert und in kleine länglich runde Behältnisse von festen nervigten Gewebe, abgelegt wird. Nach Beschaffenheit des Bluts ist er mithin mehr oder weniger gesund und nahrungsreich. Hieraus ergiebt sich offenbar, daß unverhältnißmäßiger Schaafstand, wo durch unzureichende kümmerliche Fütterung kein gedeihlicher Nahrungssaft erzeugt wird, unmöglich gute und viele Wolle geben kann. Auf ihren wahren Vortheil aufmerksame Gutsbesitzer, werden deswegen eher zu wenige als zu viele Schaafe, und wo sie zur Noth 600 Stück durchbringen könnten, etwan nur 400 halten, wo alsdann gute Pflege und Wartung, ihnen mehrere und bessere Wolle als bei entgegengesetzten Verfahren, zuwege bringen wird. Aus dem nehmli-

chen Grunde ihres wahren Vortheils, werden sie ferner auch übertriebene Lämmerzucht vermeiden, weil zu früh befruchtete Schaafe nie ihr völliges Wachsthum erreichen, die Stöhre durch zu öfteres Bedecken, und die Mutterschaafe durch zu häufiges Lammen und Säugen, entkräftet und da sie an Fleisch und Wolle immer mehr abnehmen, vor der Zeit und in unverhältnißmäßiger Anzahl ausgemerzt werden müssen, wo man denn nicht selten Stücke mit wegzugeben genöthiget ist, von denen man erst noch den ergiebigsten, zwischen den fünf bis siebenjährigen Alter fallenden Nutzen, hätte ziehen sollen. Daß von dergleichen unreifen und schwächlichen Schaafen, eben so schwächliche Lämmer fallen, und daß auf solche Weise Schäfereien mit der Zeit immer mehr in Verfall gerathen müssen, bringt die Natur einer so fehlerhaften Einrichtung mit sich. Auf ihre Rechnung kömmt wenigstens zum Theil mit, die beträchtliche Mortalität der deutschen Lämmer, nach welcher von hundert Stück, zwölf bis funfzehn, auch wohl zwanzig, darauf zu gehn pflegen. Sie würde sich vielleicht in etwas mindern, wenn unsere Landwirthe sich dazu verstünden, nach dem Beispiele der spanischen Schäfer, den neugebohrnen

Läm-

lämmern die erste Muttermilch zu geben, die Herr von Büffon, wohl mit Unrecht für verdorben und deswegen schädlich hält, welche vielmehr die Natur als besondere Reinigung bereitet zu haben scheint. Ueberhaupt ist Muttermilch allen jungen Thieren im ersten Anfange, die beste Nahrung, und je länger sie selbige genießen, je mehr nehmen sie an Größe und Stärke zu, und es ließe sich beweisen, daß solche in ihre Dauerhaftigkeit, die ganze Lebenszeit hindurch, einen großen Einfluß habe. Manche unserer Schäfereien würden gewiß weniger Abgang erfahren, mehrere und bessere Wolle aufzeigen können, wenn sie das nachtheilige Melken der Schaafe aufgeben wollten. Unter allen bis jetzt unausgemacht gebliebenen Punkten der Landwirthschaft, ist wohl keiner, Einführung der Stallfütterung und Abschaffung der Brache etwa ausgenommen, lebhafter bestritten und verfochten worden, als diese zwar hin nnd wieder, aber noch keineswegs allgemein abgeschafte Gewohnheit, welche in ältern Zeiten, wo die Wollenmanufacturen noch nicht den heutigen Werth hatten, über ganz Deutschland verbreitet gewesen zu seyn scheint. So richtig an sich der Satz ist, daß wahre Industrie in Benutzung einer Sache alle Nebenvor-

theile aufsuchen und sie zu Vermehrung der Einkünfte anwenden müsse, so will doch auch wirthschaftliche Klugheit, daß dergleichen aufgesuchte Nebenvortheile, der Hauptbestimmung einer Sache nicht entgegen seyn dürfen. Daß diese Hauptbenutzung hier in der Wolle bestehe, bedarf wohl keines weitern Beweises. Wie sehr aber letztere darunter leide, davon könnte schon allein, ließen sich auch sonst keine weitere Gründe angeben, der Anblick einer Schäferei, wo nicht gemolken wird, gegen jene, wo diese Nebenbenutzung noch üblich ist, überzeugen. Hier wird den im März gebohrnen Lämmern der Genuß der Muttermilch bis gegen Ende des Mai gestattet, wo sie von der Mutter abgesondert werden und eine eigene Heerde ausmachen. Der Schäfer mit seinen Knechten versieht nun die Stelle der Lämmer und nimmt bis Michael auch wohl einige Tage länger, ihnen täglich dreimal die Milch, wofür er einen nach der Lämmerzahl festgesetzten Geld- oder Natural-Pacht entrichtet. Es ist bekannt, daß Säugen schon an sich die Kräfte jeden Thiers schwächt, weil während dieser Periode viele in Milch übergehende Nahrungssäfte dem Körper entzogen werden. Wie viel größer muß nun nicht diese Entkräftung seyn, da nach obigen auf

alle

alle Melkschäfereien passende Verfahren, ein Mutterschaaf länger als die Regeln der Natur es wollen, welche die Ernährung der Jungen auf die Tragzeit einschränken, gemolken und gleich darauf ohne ihm Zeit zur Erhohlung zu lassen, von neuem befruchtet wird? Wenige und schwache, mühsam aufzubringende Lämmer, von denen wieder nur schwächliches Vieh anzuziehen ist, sind die unausbleiblichen Folgen so übertriebener Anstrengung. Ganz anders verhält es sich mit den Schäfereien, wo nicht gemolken wird. Daselbst können die Lämmer der Natur und Tragzeit gemäß fünf Monate bei der Mutter bleiben und deren Milch genießen, welches zum stärkern Wachsthum und zur Grosartigkeit viel beiträgt. Sie sind auch von dieser nach hinreichender Ruhe kraftvollen Mutter gebohren, dauerhafter, um Strenge der Jahrszeit ohne Nachtheil aushalten zu können. Die Lämmerzucht bei abgeschaften Melken behauptet also einen überwiegenden Vorzug und die ganze Art wird dadurch verbessert. Der Eigenthümer darf ungleich weniger Abgang befürchten, mehrere und bessere Wolle erwarten, auch auf höhere Preise von dem zu verkaufenden Viehe rechnen. Erfahrung bestätiget diese Bemerkungen vollkommen. Nach einer genauen Be-

rechnung brachten 1000 Stück nicht ferner gemolkene Schaafe, mittelst eingetretener verbesserter Lämmerzucht, jährlich 155 Rthlr. mehr als zuvor ein, eine nicht unerhebliche Verbesserung, welche den Capital-Werth des Guts um 3116 Rthlr. erhöht, und um so angenehmer ist, da sie nicht die mindesten Kosten verursacht, sondern blos auf den Willen des Eigenthümers ankömmt, welcher auf beständige Fortdauer zählen kann, was nicht bei allen Meliorationen der Fall ist. Sehr wünschenswerth bleibt es also immer, daß das in jedem Betrachte nachtheilige Schaafmelken, wie in England und Schlesien mit glücklichem Erfolge geschehen, auch in andern Gegenden, allgemein abgeschaft oder wenigstens, wenn man selbiges aus andern Ursachen nicht ganz aufgeben will, auf einen unbedeutenden Theil der Heerde eingeschränkt werden möge.

Man sieht hieraus, daß bei unserer deutschen Schaafzucht noch manches zu thun übrig bleibt, ehe sie das Muster der englischen, welches mit so vielen Rechte zur Nachahmung empfohlen wird, erreichen kann. Mehrere sonst häufig gerügte, Fehler, daß man aus irriger Meinung, die Natur der Schaafe und gedeihlicher

Wachs-

Wachsthum der Wolle erfodere es, nicht zureichend tränke, daß man zu früh oder in der größten Mittagshitze auch wohl lange anhaltender Näſſe austreibe, daß man krankes und anſteckendes Vieh nicht frühzeitig genug von der Heerde abſondere, auf naſſe Weiden und ſumpfigte Oerter treibe, das Futter auf die Bühne des Stalles lege, ohne ſelbigen gehörig zu lüften, treffen wohl unſere Schäfereien nicht mehr, oder wo es noch der Fall war, iſt ihnen durch zweckmäßig abgefaßte Hut- Trift- Stall- und Futterordnungen abgeholfen worden. Möchten nur Verordnungen der Art ſich mehr mit der meiſtens ſehr fehlerhaften Anlage und Einrichtung unſerer zu dumpfigten Ställe beſchäftigen, und der nachtheiligen Gewohnheit die Schaafe faſt den ganzen Winter hindurch darin eingeſperrt zu halten, wo ſie durch übermäßige Hitze, ſtarke Ausdünſtung, ſich häufende Excremente, den Stoff zu ſo manchen Krankheiten einſammeln, wirkſamer entgegen arbeiten! Alle Bemühungen unſere Heerden von räudigen Schaafen, oder dem ſogenannten Schmierviehe, rein zu erhalten, werden vergeblich ſeyn, ſo lange jene fehlerhafte Einrichtung nicht Abänderung bekömmt. Es gab einmal einen Zeitpunkt, wo man ſich ernſtlich beſchäftigte, das Uebel aus dem

Grunde zu heben. Man dachte den Schaafen den ununterbrochenen Genuß reiner und freier Luft dadurch zu verschaffen, daß man das Winterpferchen einführte, welches auch in Deutschland für ausführbar gehalten wurde und davon man sich eine so wesentliche Vermehrung und Veredelung der Wolle versprach, daß ein Schaaf des gewöhnlichen Nutzungsbetrages von 12 gl. noch halb einmal soviel einbringen sollte. Man gründete die Ausführbarkeit dieser Idee, einmal auf die sehr dichte und warm haltende Pelzbedeckung des Thiers, das allein deswegen, und weil seine natürliche Stellung im Liegen so beschaffen sei, daß die mit Wolle weniger versehene Theile geschützt würden, einen sehr starken Grad von Kälte, ohne Schaden aushalten könne. Auch führe die Wolle eine starke Fettigkeit bei sich, welche Eindringen des Regens auf die Haut verhindere. Island, wo Kälte allen Ackerbau unthunlich und das sich dort selbst überlassene Schaaf, beinahe den einzigen Landesreichthum ausmacht, könne hier ein redendes Beispiel abgeben. In England sey Winterpferchung ganz gewöhnlich und die von da nach Frankreich gebrachten Schaafe wären hauptsächlich deswegen ausgeartet, weil man sie aus Furcht des Erkrankens, den Winter hindurch

zu

zu warm gehalten, in Ställe eingesperrt, und dadurch Veredlung der Wolle verhindert habe. Was diesen Gründen noch mehreres Gewicht gab, waren die von dem französischen Naturforscher d'Aubenton angestellten Versuche. In seinen Instructions pour les bergers et proprietairs des troupeaux, machte er bekannt, daß er anfangs zwölf Schaafe den ganzen Winter hindurch jeder Witterung, bei Tag und Nacht ausgesetzt habe, wo sie sich in Regen und Schnee, und einem Kältegrade von $14\frac{1}{2}$ auch von 18 Graden unter dem Gefrierpunkte des Reaumurschen Thermometers, sehr gut, und viel gesünder als jene in den Ställen, befunden hätten. Diese Versuche wären von ihm darauf in größerer Anzahl und zuletzt mit der ganzen Heerde, nicht ohne merklichen Vortheil, fortgesetzt worden.

Hin und wieder fand sich denn doch ein deutscher Landwirth, den das Ansehn solcher Empfehlungen veranlaßte, auch seinerseits Versuche mit einigen Schaafen vorzunehmen, die auf nahe gelegenen Wiesen, oder im Hofe unter freiem Himmel, während des Winters, unterhalten, aber da sie der Erwartung nicht entsprachen, auch bald wieder eingestallt wurden. Es ist sehr zu be-

dauren, daß Mislingen dergleichen Proben, gänzliches Aufgeben derselben verursachte, da bei etwas mehr Einschränkung und vorsichtigerer Nachahnung, höchst wahrscheinlich ein günstigeres Resultat herausgekommen wäre. Wie mich deucht, so wurde die Beschaffenheit unserer Winter, die im Ganzen genommen mehr feucht und naß als trocken-kalt ausfallen, nicht genug in Ueberlegung genommen, trockene Kälte kann zwar das Schaaf ausstehn, sie ist ihm sogar zuträglich, wenn sie nicht gar zu strenge ist, aber feuchte Luft und anhaltende Nässe, sind wohl unstreitig seiner Gesundheit sowohl, als auch der Beschaffenheit seiner Wolle, gleich nachtheilig. Man hätte deswegen Winterpferch und Aufenthalt in den Ställen, welchen letztern man durch angebrachte Fenster und Dunströhren eine lustigere Einrichtung gab, abwechselnd miteinander verbinden, sich jener bei eintretender kalter doch reiner Luft bedienen, diese hingegen bei unbeständiger neblicht feuchter und nasser Witterung anwenden sollen, wo alsdenn die verheissenen Vortheile nicht ausgeblieben seyn würden.

Ich endige diese kurze nur einige Bruchstüke von einem, sehr interessanten und reichhaltigen Ge-

Gegenstande begreifende Abhandlung, mit dem angelegentlichen Wunsche, daß der Staat den hin und wieder angestellten Oekonomie-Aufsehern Aufsicht über die Schäfereien besonders anempfehlen, ihnen die Untersuchung der Heerden sowohl im Sommer als Winter aufgeben, und demnächst Eingabe einer gesetzlich vorgeschriebenen Tabelle, nach etwa folgenden Rubriken, zur Pflicht machen möchte:

1) wie hoch beläuft sich die Anzahl der Stöhre, Schaafmütter, Schöpse und Lämmer, sind sie kleiner oder großer Art, fein und lang oder grob und kurzhärig?

2) Stellte man schon Versuche an, eine fremde und bessere Art einzuführen und mit welchem Erfolge geschah es?

3) Wie ist das äußerliche Ansehn der Schaafe in Hinsicht auf Gesundheit, Reinigkeit, Fett- oder Magerheit beschaffen?

4) Giebt es auch Schmiervieh unter der Heerde und was thut man sich dessen zu entledigen?

5) Was für Ordnung und Reinlichkeit herrscht in der Schäferei, wie stark und von welcher

Be-

Beschaffenheit ist der Futtervorrath und wie oft und viel, giebt man Salz zu lecken?

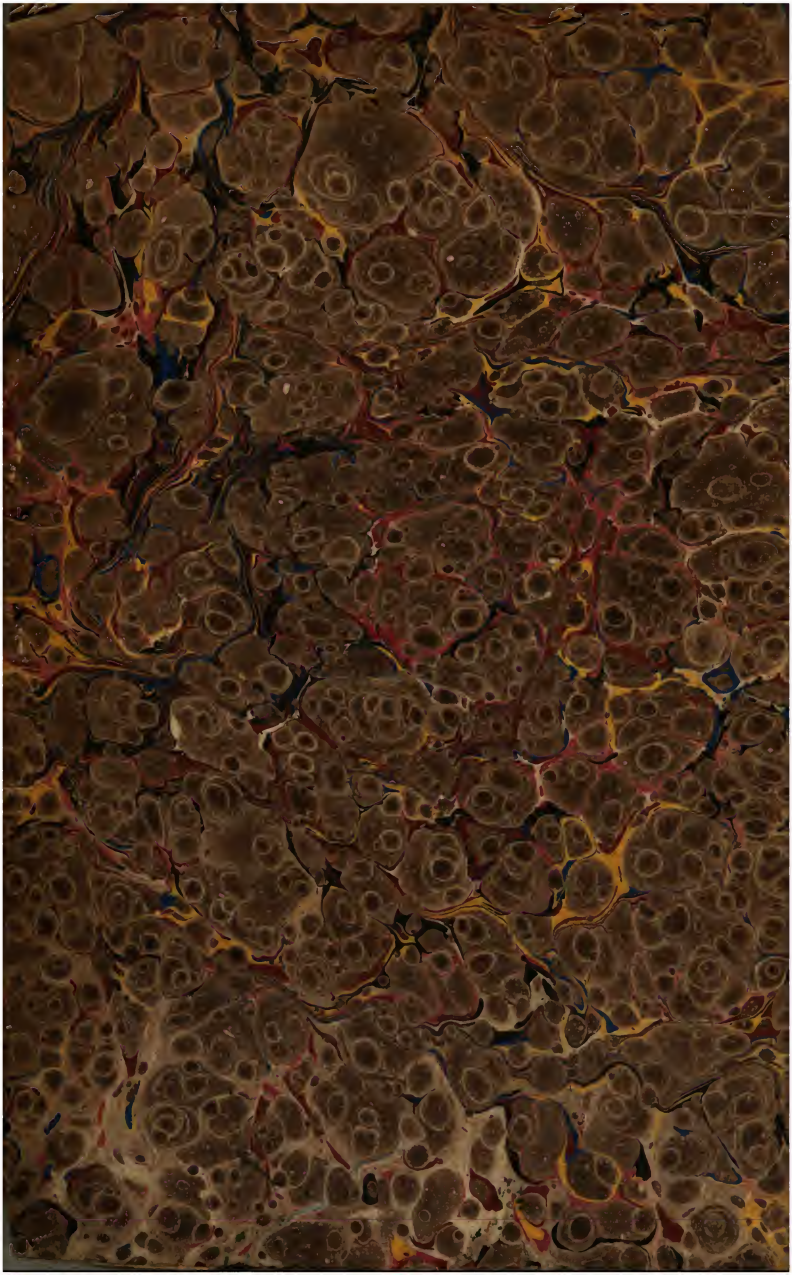
6) Ist das Melken der Schaafe hin und wieder üblich und wie oft und lange geschieht es?

7) Wie viel Schaafe sind in dem Jahre zugezogen, ausgemärzt und verkauft worden?

8) Was für Krankheiten und Mortalität herrschte unter der Heerde?

9) Ist die Wolle ein oder zweischürig, von welcher Quantität und Güte und wie wird es mit der Sterblingswolle gehalten?

10) Wie viel Wolle wurde im Lande verkauft, wieviel ausgeführt, und was ist noch vorräthig?

Beantwortung dergleichen vorgeschriebenen Fragen, wenn sie sonst mit zweckmäßiger Genauigkeit geschieht und die Angaben richtig, nicht wie es wohl zu gehn pflegt, nur blos mit einiger willkührlichen Abänderung von einen Jahre ins andere übertragen worden sind, bewirken Uebersicht des allgemeinen Zustan-

ſtandes ſämtlicher Schäfereien, den man auf ſolche Art ununterbrochen im Auge behält und ſich dadurch in den Stand geſetzt ſieht, weſentlichen Mängeln mit Geſchwindigkeit und Nachdruck begegnen zu können.